

ELIN HILDERBRAND

INSELGLÜCK

ROMAN



fragte sie.

Connie antwortete nicht. Sie öffnete die Heckklappe des Escalade, kletterte hinein, kramte nach einem Kissen und legte sich damit auf den Rücksitz.

»Ich bin müde«, sagte sie.

»Natürlich«, sagte Meredith. Connie hatte ihr Haus am Abend zuvor um acht Uhr verlassen, knappe vier Stunden nachdem Meredith angerufen hatte. Sie war sechs Stunden nach Manhattan gefahren und hatte in der dunklen Gasse hinter 824 Park Avenue im Auto auf Meredith gewartet. Hinter den Mülltonnen hatte ein Reporter gestanden, aber er rauchte eine Zigarette, und so war seine Kamera erst einsatzbereit, als Meredith schon im Wagen saß und Connie mit quietschenden Reifen auf die Straße zurücksetzte wie ein Bankräuber im

Film. Meredith duckte sich unters
Armaturenbrett.

»Mein Gott, Meredith«, sagte Connie. »Hast du die Meute vorm Haus gesehen?«

Meredith wusste, dass es dort von Reportern, Scheinwerfern und Übertragungswagen wimmelte. Sie waren an dem Tag gekommen, an dem Freddy mit Handschellen aus dem Apartment geleitet wurde, dann wieder an dem Morgen, an dem Meredith aufbrach, um Freddy im Gefängnis zu besuchen, und ein drittes Mal vor zwei Tagen, als sie darauf warteten, dass FBI-Beamte Meredith aus dem Gebäude wiesen. Was die Öffentlichkeit wissen wollte, war Folgendes: Wohin wendet sich die Ehefrau des größten Finanzverbrechers der Geschichte, wenn sie aus ihrem Penthouse an der Park Avenue vertrieben wird?

Meredith hatte zwei Anwälte. Der eine hieß Burton Penn und forderte sie auf, ihn Burt zu nennen. Er war neu. Freddy hatte ihren langjährigen Familienanwalt Richard Cassel für sich beansprucht. Verdammter Freddy, der sich den Besten schnappte und Meredith mit dem frühzeitig glatzköpfigen sechsunddreißigjährigen Burton Penn abspeiste. Obwohl er immerhin in Yale studiert hatte.

Der andere Anwalt war noch jünger und hatte dunkle, struppige Haare und spitze Schneidezähne wie einer von diesen Teenager-Vampiren. Er trug eine Brille und hatte Meredith beiläufig erzählt, er habe einen Astigmatismus. *Ich auch*, hatte Meredith gesagt, die eine Hornbrille trug, seit sie dreizehn war. Dieser zweite Anwalt war ihr sympathischer. Er hieß Devon Kasper und bat sie, ihn Dev zu

nennen. Dev sagte Meredith die Wahrheit, klang dabei jedoch stets bekümmert. Er hatte bekümmert geklungen, als er ihr erklärt hatte, dass gegen sie ermittelt würde, weil sie die fünfzehn Millionen auf ihr Privatkonto überwiesen hatte, und dass sie möglicherweise der Mittäterschaft angeklagt werden und im Gefängnis landen würde. Er hatte bekümmert geklungen, als er Meredith erzählt hatte, gegen ihren Sohn Leo werde ebenfalls ermittelt, weil er mit Freddy bei Delinn Enterprises gearbeitet hatte.

Leo war sechsundzwanzig und für die legal operierende Wertpapierabteilung von Delinn Enterprises tätig gewesen.

Warum also ermittelte das FBI gegen ihn? Meredith verstand es nicht und versuchte, nicht in Panik zu geraten, denn Panik würde ihr

nicht helfen, aber Leo war ihr Kind. Er war ihr verantwortungsbewusster Sohn, der es nach Dartmouth geschafft hatte und dort Kapitän des Lacrosse-Teams und Vizepräsident der lokalen Abteilung von Amnesty International gewesen war. Er war derjenige, der eine feste Freundin hatte, der, soweit Meredith wusste, noch nie das Gesetz übertreten, nie auch nur ein Päckchen Kaugummi geklaut, als Minderjähriger Alkohol getrunken, einen Strafzettel wegen Falschparkens bekommen hatte.

»Warum ermitteln sie gegen Leo?«, hatte Meredith gefragt, während ihr verletztes Herz raste. Sie spürte die Gefahr, als sei ihr Kind ein Dreijähriger, der einfach auf die Straße rannte.

Na ja, meinte Dev, gegen Leo werde ermittelt, weil ein anderer Broker – ein angesehener, seit